

Als letztem endlich wenden wir unsere Blicke König Yama zu (sa. Yama-Rājan, chin. Yen-Mo-Lo), dem Fürsten der Toten und der Hölle. In Indien ursprünglich als Stammvater der Menschen, dann als Herr des Reichs der Ahnen verehrt, ist er langsam zusammen mit seiner Schwester Yami zum Herrscher auch über all die höllischen Bereiche des Jenseits geworden. Er benutzt den Wunderspiegel des Karman, erkennt und entscheidet das Schicksal der Toten. Die buddhistischen Texte gehen in seiner Beurteilung gänzlich auseinander, die einen halten ihn für einen Dämon, der selber qualvolle Martern ausstehen hat, die anderen für die Erscheinungsform eines Bodhisattvas. Die Kunst stellt ihn infolge seines höchsten Richteramtes gern in kaiserlicher Kleidung dar, das Haupt bedeckt mit dem Perlenhute. Die feierlich-imperiale Gestalt des Totengottes mahnt — und hierin liegt eine der wesentlichsten Bedeutungen seiner Existenz wie der aller himmlischen Geister — den Menschen auf dem Heilspfade zum Guten und erinnert ihn an das Unvergängliche. In dem „Sūtra des Gedankens an den trefflichen Dharma“ (Dscheng Fa Niën Ging) spricht König Yama das bedeutsame Wort:

„Hast du (schon) menschliche Gestalt und übst doch keine Religion,  
So ist's, als gingst du zum Juwelenberg und kehrtest heim mit leerer Hand.  
Jetzt leidest du durch das, was selber du gewirkt,  
Was klagst du also nun im Todesschmerz?“

Und das Dschu Tiën Dschuan schließt seinen Hymnus auf die Majestät des Todesherrn, des geheimnisreichen Wohltäters der Menschen, mit den Worten:  
„Buddha hat einst ihm geweissagt, daß er in Zukunft (als ein Vollendeter),  
Namens „Allherrscher“, überall Stätten der Andacht genieße.  
Jetzt waltet er voll großer Magie über die Unterwelt  
Und mehrt das Gute und rettet zahllose Wesen,  
Denn er ist voller Gnadenglanz, wohlthätig Lebenden wie Toten!  
Also sollten in etwa wir ihm lobsingeln in unsrer Dharmaversammlung!“

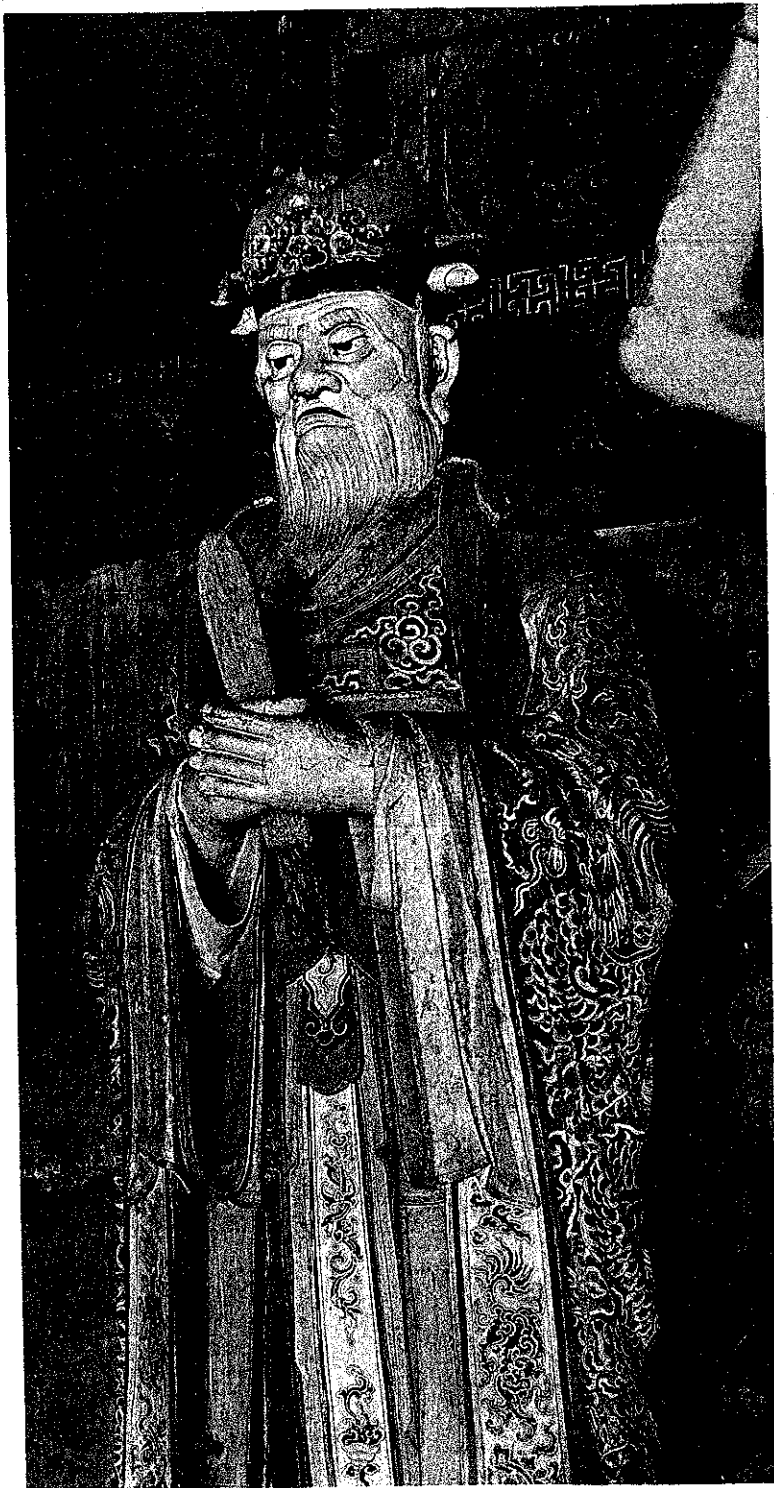
## UMSCHAU

### ZUR LAGE IN CHINA

VON GUSTAV AMANN, SICHANGHAI

Es hat sich an der Lage in der Mandschurei in den letzten beiden Monaten sehr wenig geändert. Chinesische Banden und Freiwilligentruppen führten die Guerilla sehr energisch fort, und die Regierung von Nanking führte alle möglichen Mittel ins Feld, um die Loslösung der Mandschurei aus dem Reichspost- und Reichsseezollverband zu verhindern. So hat das Mandschu-Guo ein hart bekämpftes Dasein und wird vor dem Umsturz nur durch die Kampfkraft der japanischen Besetzungarmee bewahrt, während

aber die Kaiserlich Japanische Regierung in Tokyo bezüglich ihrer offiziellen Haltung zu dem allem noch immer nicht Farbe bekannt hat. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß sich das offizielle Japan der Welt gegenüber eben doch noch eine Hintertür offen halten will, durch die auch noch ein Entweichen aus dem Engagement in der Mandschurei möglich bleibt. Man wird sich erinnern, wie Japan in den ersten Tagen des Februar einer raschen Entscheidung ausgewichen ist, indem das offizielle Japan die Demarche Amerikas, Englands, Frankreichs und Italiens, den Konflikt unter der Ägide der Mächte in direkten Verhandlungen mit



China zu lösen, mit diplomatischen Einwänden abgewiesen hat. Ebenso diplomatisch ausweichend hat sich das offizielle Japan auch eben wieder gegenüber den Anfragen der Fremdmächte über Japans Kooperation zur Aufrechterhaltung der Integrität der Seezollverwaltung in China verhalten. Inzwischen hat aber die Untersuchungskommission des Völkerbundes ihre Inaugenscheinnahme der Dinge in der Mandschurei — unter unzähligen Behinderungen durch japanische Behörden — beendet, und die Vorlage des Berichtes an die Völkerbundskommission in Genf ist für Mitte September angezeigt worden. Man kann hoffen, daß dann auch das offizielle Japan zu einer eindeutigen Stellungnahme genötigt sein und die Welt von der unablässig drohenden Kriegsgefahr im Fernen Osten befreit werden wird.

Aus dem Schanghaigebiet sind die japanischen Besetzungstruppen zurückgezogen worden. Die Frage ist nun aber die: wird es damit sein Bewenden haben, oder steht uns im Nachspiel noch eine jener internationalen Konferenzen bevor, bei denen so leicht noch ein gutes Teil Holz mehr auf den Scheiterhaufen getragen wird, als so schon verbrannt worden ist?

Der Präsident der Völkerbundskommission hat am 29. Februar eine Konferenz in Schanghai vorgeschlagen, die „aus Vertretern der Regierungen Chinas und Japans und der anderen interessierten Mächte zusammengesetzt, zu dem Zweck zusammentreten soll, den (damals) tobenden Kampf zu einem Ende zu bringen und einen Friedenszustand in dem Schanghaigebiet wieder herzustellen“, und die chinesische Regierung ist s. Z. diesem Vorschlag beipflichtend beigetreten. Solche Verhandlungen haben nun tatsächlich schon stattgefunden und haben mit einem Waffenstillstand zwischen Japan und China und mit dem Rückzug der japanischen Besetzungstruppen geendet. Es hat indessen der japanische Premierminister Saito der inzwischen neu aufgesetzten Regierung Japans schon geäußert (2. Juni), daß damit aber eben erst ein Waffenstillstand abgeschlossen sei und daß zur dauernden Befriedung des Schanghaigebietes doch noch weitere Schritte unumgänglich nötig seien. Er hat dieser Erklärung dann auf dem Fuße eine Besprechung mit den Gesandten Amerikas, Englands und

Frankreichs folgen lassen, von der wiederum gemeldet worden ist, daß sie eben eine Fortsetzung der internationalen Konferenz von Schanghai zum Gegenstand gehabt habe. Dazu sagten offiziöse Äußerungen in der japanischen Presse dann wieder, daß Japans Ideen von einer dauernden Befriedung Schanghais bei der Demilitarisierung einer weiten Zone, die der Waffenstillstand den Chinesen auferlegt hat, nicht Genüge finden könnten, sondern auch noch eine Umwandlung des ganzen Territoriums um Schanghai, von der Wangpu-Mündung bis zu der heutigen Fremdenstadt, in einen internationalen Stadtstaat verlangen müßten.

Daß diese Ideen bei den japanischen Bürgern Schanghais einen lauten Widerhall haben, ist sicher. Es haben sich aber außerdem noch Stadtbürger anderer Nationen zu einer Gruppe zusammengetan, die den Plan eines internationalen Freistaates mit einer Eingabe an die fremden Konsularbehörden befürwortet und auch ihrerseits angeregt haben.

Allerdings hat nun der Premierminister Saito in seiner besagten Äußerung ausdrücklich darauf hingewiesen, daß gewiß nichts so geeignet sein könne, Japans ehrliche Desinteressiertheit an politischer Gebietserweiterung in Schanghai zu beweisen, als gerade die prompte Evakuierung der japanischen Truppen nach dem Waffenstillstand. Von einer ebensolchen Desinteressiertheit an einem ökonomischen Gebietserwerb hat er indessen nichts gesagt, und wenn man Schanghais industrialistische Ausdehnung der letzten Jahre über die Nordgrenze der Niederlassung in der Richtung nach der Wangpu-Mündung anschaut, so wird sofort klar, daß es sich auch bei allem um wirtschaftliche Ziele Japans in Schanghai handelt. Die Fremdenstadt entstand als Handelsniederlassung und ist dafür, ihre bisherige Rolle auch in dem industrialistischen Zeitabschnitt weiter zu spielen, in den die Wirtschaft in China eingetreten ist, territorial zu klein geworden. Industrien verlangen weiten, billigen Grund und Boden, den das alte exterritoriale Schanghai nicht mehr aufweist, und der ihm nun für Industrieunternehmen gegeben werden soll, und zwar auch gar nicht in politisch dominierender Weise, sondern zur gemeinsamen Verwaltung von Chinesen und Fremden.

Indessen, China hat ein eigenes Volkswirtschaftsvermächtnis für seine industrialistische Entwicklung von Sun Yat-Sen übernommen. Es würde ein solcher internationaler Freistaat innerhalb der Zollgrenzen des Landes in diese chinesisch-nationale Industrezukunft dieselbe Bresche schlagen, wie sie die exterritoriale Handelsstadt Schanghai in die vorindustrielle Volkswirtschaft

Chinas gebrochen hat. Die Chinesen würden sich gegen einen solchen neuen Einbruch in die Selbständigkeit Chinas mit allen Mitteln verteidigen müssen, und eine internationale Konferenz, wie sie von seiten Japans ins Auge gefaßt ist, könnte wirklich nur das eine vollbringen: den Frieden für China noch weiter hinauszuschieben.

Abgeschlossen 6. 7. 1932.

## BUCHERBESPRECHUNGEN

Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in 20 Bänden. 15., völlig neu bearbeitete Ausgabe von Brockhaus' Konversationslexikon. Bd. X: Kat—Kz, Bd. XI: L—Mah. 800 bzw. 788 S. F. A. Brockhaus, Leipzig 1931.

Abgesehen von den zahlreichen Hinweisen auf chinesische Städte, Flüsse, Berge usw. sind — in Band X — die Provinzen Kiangsi, Kiangsu, Kirin, Kuangsi, Kuangtung und Kuitschou ausführlich behandelt, so daß für China-Interessenten dieser Band zum Nachschlagen besonders willkommen ist. Für das Stichwort Korea darf vielleicht die Anregung gegeben werden, in einer späteren Auflage die Stärke der Kultureinflüsse Chinas und Japans und ihre Auswirkungen schärfer herauszuarbeiten.

Die vorliegenden Bände sind für uns dadurch besonders wichtig, daß wir in ihnen die beiden klassischen Repräsentanten des chinesischen Geisteslebens, Konfuzius und Laotse, behandelt finden. Man hätte gewünscht, daß durch eine eingehendere Darstellung des Konfuzianismus der ungeheuere Einfluß, mit dem er durch die Jahrtausende China geformt hat, noch klarer herausgestellt worden wäre und daß der ganze Aufsatz sich etwas positiver zu Konfuzius' Leben eingestellt hätte. Es ist doch der allgemeinen Anschauung nach auch bezeichnend für die Art von Konfuzius und Laotse, daß wir vom Leben des Konfuzius verhältnismäßig viel wissen, während das Leben des Laotse sich im Sagenhaften verliert. Dem Stichwort Laotse ist als Illustration eine Statue aus dem 18. Jahrhundert beigegeben, die in Bartracht und Haltung sehr an den buddhistischen Patriarchen Bodhidharma erinnert. Bei den kärglichen Nachrichten, die wir von Laotse's Leben haben, ist es sehr schwer,

sich ein Bild von seinem Aussehen zu machen, und so sind Darstellungen, die man mit absoluter Sicherheit als die des Laotse identifizieren kann, verhältnismäßig selten. Besonders erwähnt sei noch die ausführliche Darstellung des Lamaismus. Es würde zu weit führen, die einzelnen Stichworte und Namen von chinesischen Gelehrten und Künstlern, von Sinologen usw. aufzuzählen oder die vielen Erwähnungen Chinas wie z. B. unter dem Stichwort Kompaß, Lackarbeit usw. Vielleicht darf nur zu dem Stichwort Kuß noch erwähnt werden, daß der Kuß in China doch nicht nur eine erotische Rolle spielt. Er ist zwar zwischen Erwachsenen eine sehr viel intimere Angelegenheit als in Europa, aber er wird auch als Liebkosung z. B. von Erwachsenen Kindern gegenüber gebraucht.

Die bereits bei der Besprechung des letzten Bandes erwähnte Umänderung des üblicherweise mit Y (nicht J) wiedergegebenen Anlauts führt in dem Artikel über Konfuzius z. B. dazu, daß das Wort Jen (Mensch) „Dschen“ umschrieben wird. Die Buchstabengruppe „Dsch“ wird aber an sich meist für die Wiedergabe eines anderen Anlautes verwendet. Dies sei nur erwähnt, um zu zeigen, wie solche Transkriptionsneuschaffungen das Verständnis von chinesischen in Transkription wiedergegebenen Worten unnötig erschweren.

Zum Schluß sei nochmals anerkennend die Mannigfaltigkeit der Stichworte auch in diesen beiden Bänden rühmend hervorgehoben.  
M. L. B.

Cohn, William: Chinese Art. With 90 plates. 75 S. Text. The Studio Ltd., 44 Leicester Square, London 1930 (10/6).

Den äußerlichen Anlaß zu diesem guten kleinen, in englischer Sprache erschienenen